



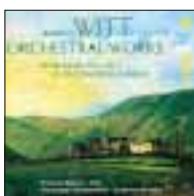
Adrett

Einerseits artikuliert das Kölner Kammerorchester wesentlich klarer und differenzierter als ein durchschnittliches Sinfonieorchester; die Streicher spielen mit dezentem Vibrato, die Bläser bieten wärmer timbrierte Klangfarben, und der Einfluss einer historisch informierten Aufführungspraxis auf das moderne Instrumentarium ist auch sonst angenehm zu spüren. Andererseits lässt Helmut Müller-Brühl das dezidiert Heroische, gar Revolutionäre von Beethovens Musik nur ansatzweise zur Geltung kommen. Überraschungen wie in der „Marcia funebre“ sind eher die Ausnahme, während die meiste Zeit ein adretter und doch recht braver Beethoven zu vernehmen ist. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 3, Prometheus, Coriolan, Egmont (Ouvvertüren); Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2003/04) Naxos CD 8.551229 (71')



Versatzstücke

Dass Friedrich Witt (1770–1836) nicht ganz aus dem Blickfeld geraten ist, verdankt er der „Jenaer Sinfonie“. Sie wurde einst als Frühwerk Beethovens gehandelt, ehe man in Witt ihren wahren Autor erkannte. Außer diesem nicht unattraktiven Werk schrieb Witt noch zwei Dutzend weitere Sinfonien. Zwei von ihnen sind auf dieser CD enthalten. Die neunte Sinfonie vor allem verrät einen Komponisten, der gekonnt mit den Versatzstücken des Klassizismus hantiert, ohne sein Publikum zu sehr mit Gemeinplätzen zu langweilen. Diese Sinfonien scheinen jedenfalls mehr Potential zu besitzen, als Johannes Moesus aus ihnen herausholt. Nur manchmal kann sich die Musik von dem quälenden Phlegma befreien, das sein lasches Dirigat ihr verordnet. *afri*

**Musik
Klang**

★★
★★★★

Witt, Sinfonien Nr. 6 und 9, Flötenkonzert; Susanne Barner (Flöte), Hamburger Symphoniker, Johannes Moesus (2004) MDG/Codæx CD 329 1299-2 (74')



Berufene Hände

David Geringas, seit Jahrzehnten zur ersten Riege der Cellisten gehörend, profiliert sich zunehmend auch als Dirigent. Wie in dieser Produktion rund um das Thema Tschaikowsky. Bei Geringas sitzt das Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim hellwach auf der Stuhlkante. Unter seinen Händen klingt die Streicherserenade durchsichtig bis ins Detail, sinnlich und stets geschmackvoll. Arenskys Tschaikowsky-Variationen überzeugen nicht weniger – ein Gewinn fürs Repertoire. In drei Stücken für Cello und Orchester meldet sich Geringas dann noch als Solist zu Wort, geschmeidig und tonlich markant. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Serenade op. 48, Melodrama op. 12 Nr. 10, Valse sentimentale op. 51 Nr. 6, Andante cantabile aus op. 11, Pezzo capriccioso op. 62; **Arensky**, Variationen op. 35a; David Geringas (Cello), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim (2001) EBS/Note 1 CD 6123 (62')



Energisch

In diesen klangvollen, vitalen Einspielungen sinfonischer Musik von Rimsky-Korsakow demonstriert das junge, 1998 gegründete Malaysian Philharmonic Orchestra aus Kuala Lumpur eine Spielkultur, die auf diesem Niveau nicht zu erwarten war. Das Orchester ist in allen Instrumentengruppen gut besetzt und spielt aus einem kompakten, dabei deutlich gegliederten und gestaffelten Tutti heraus, das die Musik stets lebendig wirken lässt. Die sublimen Klanglichkeit der Musik mag ein wenig zu kurz kommen, doch gibt ihr Kees Bakels Schwung und Energie, so dass sie unwillkürlich Züge gewinnt, die man erst mit der Musik von Rimsky-Korsakows Schüler Strawinsky identifiziert. *G.Sch.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Rimskij-Korsakow, Sinfonien Nr. 1 und 3, Fantasie über serbische Themen; Malaysian Philharmonic Orchestra, Kees Bakels (2002) BIS/Klassik-Center CD 1477 (66')



Spielzeugschachtel

Das 1913 komponierte, nach Debussys Tod von André Caplet instrumentierte Kinderballett „Die Spielzeugschachtel“ zählte bislang zu den vernachlässigten Werken Debussys. Nun hat sich Simon Rattle der reizvoll in Klang gesetzten Marionettengeschichte angenommen und mit seinem exzellenten Orchester eine rundum exemplarische Aufnahme eingespielt. Während Rattles direkter Zugriff bei dieser immer auf eine konkrete Balletthandlung bezogenen und gelegentlich an Strawinskys „Petruschka“ anklingenden Partitur durchaus angemessen erscheint, vermag er bei „La mer“ nicht in gleichem Maße zu überzeugen. Gewiss ist auch hier das Orchesterspiel perfekt und ungemein klangschön, doch dominiert zu sehr die pure Leuchtkraft über die gebrochenen Farben und sanften Schattierungen. Die flüchtigen, sprunghaft wechselnden Visionen werden in ein fest umrissenes Kontinuum eingebunden; was Andeutung sein sollte, wird zur handgreiflichen Realität. Damit verliert das Werk etwas von seiner zukunftsweisenden Brisanz und wird in die Nähe zur Filmmusik gerückt.

Rattles vorwärts drängender Geist ist auch in der wollüstig-trägen Welt des „Nachmittags eines Fauns“ nicht so recht zu Hause. Schon das wenig inspiriert vorgetragene Flötensolo lässt ahnen, dass der sinnliche Zauber, den Leopold Stokowski so unvergleichlich zu beschwören vermochte, hier nicht zur Entfaltung kommt. Dafür aber wartet Sir Simon abschließend mit einer interessanten Repertoire-Erweiterung auf: den drei Klavier-Préludes „Ce qu'a vu le vent d'ouest“, „Feuilles mortes“ und „Feux d'artifice“, von Collin Matthews stilsicher und wirkungsvoll orchestriert und von Rattle und den Philharmonikern mit gleicher Sorgfalt und Hingabe präsentiert, als wären es Originalwerke.

Peter T. Köster

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Debussy, L'après-midi d'un faune, La mer, La boîte à joujoux, Préludes; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2004) EMI CD 5 58045 2 (79')

Der Vogel singt

Nach einer durch Vertriebswechsel bedingten Verzögerung erscheinen Fabio Luisis Aufnahmen der vier Sinfonien Franz Schmidts jetzt alle auf einmal. Gleich vorweg sei dem herausgebenden Altenburger Kamprad-Verlag empfohlen, sie doch auf drei Scheiben und zu einer Box zusammenzufassen, denn es dürfte dem Kunden schwer zu vermitteln sein, für Einzeltitel mit so magerer Spielzeit den vollen Hochpreis zu zahlen.

Franz Schmidt (1874-1939) lässt sich vielleicht treffend als der letzte romantische Sinfoniker beschreiben. Mit seinem Erstling gewann er 1901 den Kompositionswettbewerb der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Seiner Einsendung hatte er die Worte hinzugefügt: „Ich singe wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt.“ Ganz der Gattungstradition des 19. Jahrhunderts verpflichtet, exponiert und verarbeitet er im Kopfsatz gegensätzliche, wenn auch nicht mehr konflikthaft konfrontierte Themen. Ansonsten finden sich hier bereits wichtige Charakteristika von Schmidts späterem Schaffen, so der signalartige Einsatz der Trompeten und die Anklänge an die Volksmusik seiner ungarischen Heimat.

Die zweite Sinfonie von 1913 ist offiziell nur dreisätzig, doch bezeichnet Schmidt selbst die neunte und zehnte Variation des auch inhaltlich zentralen zweiten Satzes als Scherzo und Trio. Unkonventionell bleibt immer noch das langsame Finale. Das Thema des „Allegretto con variazioni“, dem Hauptthema des Kopfsatzes verwandt, führt Schmidt in so entlegene Gefilde, dass er bisweilen Start und Ziel aus den Augen zu verlieren scheint.

Auch zwischen zweiter und dritter Sinfonie legte Schmidt, der ab 1920 an der Wiener Musikakademie unterrichtete, wieder eine lange Pause ein. Anlass zur Komposition war diesmal ein Wettbewerb zum 100. Todestag Franz Schuberts 1928, und die Musik erweist dem zu Ehrenden Reverenz in ihrer Tendenz zum Lyrischen sowie der Zurücknahme hinsichtlich Dichte des Tonsatzes und Instrumentation.

„Ich weiß nicht, ob sie mein stärkstes Werk ist, aber das wahrste und innerlichste ist es auf jeden Fall“, urteilte Schmidt über seine 1934 uraufgeführte vierte Sinfonie. Sie ist geprägt durch den Tod seiner einzigen Tochter zwei Jahre zuvor. Den Schluss empfand Schmidt als „ein Sterben in Schönheit, wobei das ganze Leben noch einmal vorüberzieht“. Die vier Großteile der durchkomponierten Sinfonie lassen sich als die vier traditionellen Satztypen, aber zugleich auch als die vier Stadien eines Sonatenhaupt-



satzes hören. Alle Themen sind aus der zu Beginn von der Solotrompete vorgestellten chromatischen Weise abgeleitet.

Fabio Luisi hat die Weitsicht und den langen Atem, um diese Musik unter lange Phrasierungsbögen zu fassen. Die stetig nach Erlösung strebende chromatische Spannung reizt er bis zum Letzten aus. Im Interview (FF 10/2004) gefragt, was er der einzigen greifbaren Konkurrenzinspieler, derjenigen unter Neeme Järvi (Chandos), entgegenzusetzen habe, antwortete er, dass er auch das wiedergeben wolle, was hinter den Noten stehe, „die Sensibilität, die Kultur, das Parfum dieser Jahre, den ganzen Charme dieser Zeit“. Das gelingt ihm zweifelsohne, doch darf man sich in dieser Hinsicht von seiner geplanten zyklischen Aufführung mit den Wiener Symphonikern noch mehr versprechen. Was die Qualität des MDR-Sinfonieorchesters angeht, hat Luisi selbst eingeräumt, dass es „noch immer nicht zur Spitze“ der deutschen Orchester zähle, und das beweisen auch diese Aufnahmen. Insbesondere bei den Solobläsern und in der Feinabstimmung der Streicher gibt es Schwächen.

Viel schwerer wiegen allerdings die aufnahmetechnischen Mängel. Wie schon bei Schmidts Oratorium „Das Buch mit sieben Siegeln“ (FF 11/2004) ist das Klangbild extrem dumpf, was bei leisen und langsamen Stellen zwar ganz gut zum Charakter der Musik passt, aber den komplexen Passagen die Transparenz und den kraftvollen die Brillanz nimmt.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★

Schmidt, Sinfonie Nr. 1; MDR-Sinfonieorchester, Fabio Luisi (2004) Querstand/Codæx CD 0503 (50')
Schmidt, Sinfonie Nr. 2; MDR-Sinfonieorchester, Fabio Luisi (2004) Querstand/Codæx CD 0504 (54')
Schmidt, Sinfonie Nr. 3; MDR-Sinfonieorchester, Fabio Luisi (2004) Querstand/Codæx CD 0505 (50')
Schmidt, Sinfonie Nr. 4; MDR-Sinfonieorchester, Fabio Luisi (2004) Querstand/Codæx CD 0506 (51')



Zu Hause in Russland

Raum-Zeit-Agilität eines Dirigenten: Der gebürtige Lette Mariss Jansons bearbeitet in der Münchner Philharmonie kraftvoll seine russische Vergangenheit. Bezeichnend für Jansons' Neugierde ist, dass er die „Feuervogel“-Suite Strawinskys mit einem kaum bekannten Werk Rodion Schtschedrins konfrontiert.

Der Musikkultur Russlands verdankt Jansons tatsächlich viel: Mit 28 wurde er Assistent Jewgenij Mrawinskys bei den Lenin-grader Philharmonikern und begegnete dort einem unerbittlich der Textgenauigkeit folgenden Musizierideal. Seit 2003 leitet Jansons das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, daneben das Concertgebouw-Orchester Amsterdam. Der lebhafteste, noch immer leidenschaftlich musizierende Dirigent trifft bei Schtschedrins Musik auf die musikalische Ausdruckstradition Rachmaninows, Prokofjews und Schostakowitschs, die vermehrt ist um sperrige Konfliktrichtigkeit und lapidar-moderne Harmonik. Das dreisätzige fünfte Klavierkonzert von 1999 kommt Jansons' geradliniger Gestaltungsimpulsivität entgegen; überzeugend gelingen ihm und dem Münchner Orchester das Miteinander von hochexpressiver Dramatik und einem insgesamt kühl distanzier-ten Tonfall, von konzertantem Pathos und unaufdringlicher, im dritten Satz vehemen-ter Virtuosität, die der junge Russe Denis Matsuev seinerseits mit kontrollierter Bravour und viel Farbigkeit herausarbeitet.

Daneben wirkt Strawinskys „Feuervogel“-Suite, in der Kurzfassung von 1919, fast wie eine perfekt organisierte Nebensache. Sie gibt dem Dirigenten und seinen Rundfunk-symphonikern zusätzlich Gelegenheit, einen verfeinerten Orchesterstil vorzuführen, Klangpracht und instrumentale Transparenz.

Wolfgang Schreiber

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Stravinsky, L'oiseau de feu; **Schtschedrin**, Klavierkonzert Nr. 5; Denis Matsuev (Klavier), Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons (2004) Sony BMG CD 82876703262 (53')



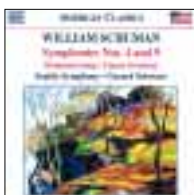
Vorwiegend heiter

Im Grunde war George Dyson (1883-1964) ein Miniaturist. Dennoch ist ihm mit seiner einzigen Sinfonie (1937) ein respektabler sinfonischer Organismus gelungen, ein vorwiegend heiterer und leicht verständlicher spätromantischer Koloss. David Lloyd-Jones durchleuchtet die Partitur auf der Suche nach Bedeutungen und Beziehungen. Freilich bringt seine „intellektuelle“ Sichtweise bei einem so unproblematischen Werk nicht allzu viel. Da Lloyd-Jones auf Tempo und Klarheit dringt, legt er etwa der Leidenschaft des schwelgerischen Trios und dem latenten Pathos am Anfang des Finales Zügel an. Überzeugender meistert er das archaisierende „Concerto da chiesa“, ein Streicherkonzert, in das kunstvoll Choral melodien hineingewoben sind. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Dyson, Sinfonie G-Dur, At the Tabard Inn, Concerto da chiesa; Bournemouth Symphony Orchestra, David Lloyd-Jones (2004) Naxos CD 8.557720 (73')



Werbung

Zwischen William Schumans vierter und neunter Sinfonie liegen 28 Jahre, in denen sich das Komponieren nachhaltig verändert hat. Vom „Populismus“ der Vierten (1941) scheint kein direkter Weg zu den modernen, ganz auf der Höhe ihrer Zeit stehenden Texturen der Neunten (1969) zu führen. Und doch bleibt latent eine Einheit der musikalischen Haltung spürbar: im perfekt beherrschten Handwerk etwa oder im Bedürfnis, sich nachdrücklich den Hörern mitzuteilen. Gerard Schwarz und die Seattle Symphony nehmen sich dieser Musik geradezu werbend an und legen ungemein engagierte Aufnahmen vor. Erfreulicherweise sind Einspielungen aller zehn Sinfonien des Komponisten geplant. *G.Sch.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schuman, Sinfonien Nr. 4 und 9, Orchestra Song, Circus Overture; Seattle Symphony, Gerard Schwarz (2003/04) Naxos CD 8.559254 (63')



Dunstige Kontemplation

Zur Grundlage seiner „Sinfonie der Klagelieder“ (1976) wählte Henryk Górecki drei polnische Texte, in denen Frauen sich mit dem Tod auseinander setzen: Ein klösterliches Lamento aus dem 15. Jahrhundert bettet er ein in ein langes, sich unbeeindruckt auf und wieder abbauendes Fugato. Der zweite, akkordisch konzipierte Satz vertont ein Gebet, das eine 18-jährige Gefangene an die Wand ihrer Zelle im Gestapo-Hauptquartier Zakopane schrieb. Und über dem glockenartigen Ostinato des Finales trauert eine Mutter mit den Worten eines Volkslieds um ihren vermissten Sohn. Drei langsame Sätze. Dissonanzen Mangelware. Górecki überwindet das Grauen durch Kontemplation.

Die Ersteinspielung durch David Zinman und Dawn Upshaw von 1992 (Nonesuch) verkaufte sich über eine Million Mal. Jetzt legt Naïve die erste SACD-Aufnahme vor, doch leider verstärkt die Fünfkanaaltechnik die Schwächen der Interpretation: Nachdem das dunstige Klangbild und das aufgeblasene Volumen des Streichorchesters im ersten Satz ein Durchhören der Kontrapunktik verhindert haben, wird der aufgesetzt wirkende meditative Zug des zweiten noch verstärkt, und im dritten erhöht der unnatürlich große Raumanteil die Bodenhaftung der Musik, wo sie eigentlich schweben müsste.

Zu dieser archaischen Klangsprache würde eine an Alter Musik geschulte Stimme gut passen. Nicht aber das starke Vibrato von Ingrid Perruche, die überdies bei höheren Tönen immer an der Unterkante zu hängen scheint.

Eine willkommene Repertoire-Bereicherung ist das 1969 unter Michael Gielen uraufgeführte „Canticum graduum“ für großes Orchester (mit Saxophonen statt Oboen). Die harmonische Konstruktion aus den beiden Ganztonleitern erinnert daran, dass Górecki einmal zur polnischen Avantgarde zählte.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Górecki, Sinfonie Nr. 3, Canticum graduum; Ingrid Perruche (Sopran), Sinfonia Varsovia, Alain Altinoglu (2004) Valois/HM SACD 5029 (64')



Ganz groß

Gerade hat Arvo Pärt im Interview (FF 9/2005) erklärt, warum er so wenig für Sinfonieorchester geschrieben hat, da erscheint zu seinem 70. Geburtstag eine Einspielung von „Lamentate“, der umfangreichsten Partitur seit seiner dritten Sinfonie von 1971. Der Anlass erklärt freilich den neuen Hang zur Größe, denn das 37-minütige Werk ist eine Hommage an Anish Kapoor's 135 Meter lange und 35 Meter hohe Skulptur „Marsyas“. Die Uraufführung fand 2003 neben und unter derselben in der Londoner Tate Modern statt.

Doch Pärt erzählt nicht die Geschichte des mythischen Flötisten Marsyas, der den Kithara spielenden Apoll herausforderte, dafür bei lebendigem Leib gehäutet wurde. Der rein instrumentalen Komposition liegt ein kirchenslawischer Text zugrunde, dessen sprachliche Parameter ihre Struktur bestimmen. Das hört man der Musik allerdings nicht an. Was man hört, sind die von Pärt gewohnten Orgelpunkte, Repetitionstöne und Motivwiederholungen, wobei die Harmonik stärker funktional wirkt als früher, so dass sich zeitweise ein neoromantischer Einschlag breit macht.

Der größte Unterschied zu früheren Werken liegt natürlich in der Besetzung, die Pärt zu ungeahnten Kontrasten inspiriert hat: Geradezu brutal klingen die Blechfanfaren, auch wenn sie wie in dieser Aufnahme aus weiter Ferne zu kommen scheinen. Umso empfindlicher dagegen die extrem ausgedünnten Holzbläasersätze, von den SWR-Sinfonikern exzellent intoniert, und die meditativen Figuration des Klaviers, das hier eher als obligates denn als Solo-Instrument fungiert.

Zur Einstimmung hören wir typischen Pärt: das sechsminütige „Da pacem Domine“ (2004) für Vokalensemble a cappella, meisterlich rein dargeboten von den Hilliards, die ja für seine Abkehr vom Orchester verantwortlich waren.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Pärt, Lamentate, Da pacem Domine; Alexei Lubimov (Klavier), Hilliard Ensemble, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Andrey Boreyko (2005) ECM/Universal CD 1930 (43')



Alles und nichts

Der 1938 geborene John Corigliano ist ein typisch amerikanischer Eklektiker. Er verwendet – so geschickt wie schamlos – stilistische Anleihen. Mal türmt er gewaltige postmoderne Orchesterpassagen mit perkussivem und blasmächtigem Arsenal gegeneinander auf, mal macht er Anleihen bei der Minimal Music, mal klingt es schwebend nach Louis Andriessen, dann wieder nach Schuberts „An die Musik“. All das erscheint in wohl dosierten, geschmackvollen Häppchen, und doch haftet Coriglianos Musik bei aller handwerklichen Meisterschaft eine unabstreifbare artifizielle Glätte an. Identität? Unbekannt. T.U.

**Musik
Klang**

★★
★★★★

Corigliano, Phantasmagoria, To Music, Fantasia On An Ostinato, Three Hallucinations; Philharmonisches Orchester Tampere, Eri Klas (2004)
Ondine/Note1 CD 1058-2 (58')



Hymnischer Ton

Seit der Uraufführung seiner einzigen Oper „Schlafes Bruder“ 1996 ist es stiller geworden um Herbert Willi. Der 1956 geborene Komponist zog sich in seine Vorarlberger Heimat zurück und komponierte dort eine Reihe neuer Instrumentalwerke. Das Trompetenkonzert „Eirene“, von Reinhold Friedrich glänzend gespielt, besticht durch klare Formgebung und hymnischen, meditativen Charakter. Expressivität und atmosphärische Dichte bestimmen das Orchesterwerk „Begegnung“, das Willi für die Wiener Philharmoniker schrieb. Abschiedsstimmung vermittelt das Doppelkonzert für Flöte und Oboe. M.D.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Willi, Eirene, Räume, Begegnung, ... geraume Zeit..., Rondino; Reinhold Friedrich (Trompete), Wolfgang Schulz (Flöte), Hansjörg Schellenberger (Oboe), Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Günther Herbig (2004)
Wergo/Note1 CD 6673 (78')



Pure Emotion

Musik, sagt Pehr Henrik Nordgren, sei Kommunikation mit dem Hörer und Komponieren ein Ventil der eigenen Emotionen. Wie also, fragt der Finne, solle es eine verkopfte, vom Leben abgekoppelte Tätigkeit sein? Dabei ist Nordgren ein ehemaliger Modernist, der Ligetis flüchtig irisierende Ansätze ebenso durchschritten hat wie die Zwölftönigkeit. Heute kann man finnische Volksmusik in seinen Werken hören, ein Pärt ähnliches Meditieren oder traditionelle japanische Musik. Aber in allen Techniken sieht Nordgren keinen Selbstzweck. Ein durchaus sympathischer Standpunkt, der einen Komponisten noch vor Jahren den Kopf gekostet hätte. Aber Pehr Henrik Nordgren (geb. 1944) ist einer jener Skandinavier, die sich den dritten Weg vorbehalten haben. Einen hochemotionalen, tonal und harmonisch grundierten, dabei mit allen modernen Techniken gewaschenen Personalstil.

„Rock Score“ von 1997 ist als breite, statische Streicher-Fläche angelegt, die von spannungsreichen Pausen und Brüchen durchsetzt ist. Spielmannsmusik scheint als Reminiszenz auf. Auch das dreisätzige Cellokonzert von 1980 verlässt sich ganz auf Streicher. Nordgren rückt das Soloinstrument mit konturscharfen, äußerst bewegten Fortissimo-Passagen in den Vordergrund. Das brillante Kammerorchester hingegen fungiert als „Geschmacksverstärker“. Auch im letzten, mit „Hymne“ überschriebenen Teil dominiert die Dramatik, bis sich das Geschehen zum B-Dur-Schluss hin beruhigt und beinahe traditionell endet. Aber auch hier schleichen sich Dissonanzen ein. „Transe-Choral“ für 15 Streicher erlaubt sich schließlich tolldreiste musikalische Eingriffe bis hin zu Scordatura-Irritationen. Bei Nordgren herrscht eben kein Stil-Absolutismus.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Nordgren, Rock Score, Cellokonzert Nr. 1, Transe-Choral; Marko Ylönen (Cello), Ostbottnisches Kammerorchester, Juha Kangas (2002)
BIS/Klassik-Center CD 1356 (67')

Sharon Kam

Die langerwartete Neuaufnahme



CD - BERLIN Classics 001792BC

ROSSINI
Variationen für Klarinette und Orchester
SPOHR
Klarinettenkonzert Nr. 4
WEBER
Concertino für Klarinette und Orchester
MENDELSSOHN
Konzertstücke für Klarinette,
Bassetthorn und Orchester

In diesen romantischen Stücken schöpft die Ausnahmeklarinettistin alle Facetten ihres Instrumentes voll aus und macht die Ausdrucksvielfalt dieser Werke zum Erlebnis.

„Töne vom Himmel für Irdische, für die es keine Worte gibt.“ (Uwe Burkert, Die Rheinpfalz)

Sharon Kam · Johannes Peitz
MDR SINFONIEORCHESTER · Gregor Bühl

Mit Wilbert Hazelzet

auf musikalischer Entdeckungsreise



CD - BERLIN Classics 0017802BC

WILHELM FRIEDEMANN BACH
Flötensonaten und Flötentrios

Der Starflötist der alten Musik spielt charmante und originelle Kammermusik für Flöte vom Bach-Sohn Wilhelm Friedemann. Das seit Jahren eingespielte Ensemble macht diese Aufnahme zu einer wirklichen Entdeckung für Musikfreunde mit offenen Ohren.

„Hazelzet's eloquent, unshowy playing does the music nothing less than an excellent service.“ (Gramophone)

Wilbert Hazelzet · Marion Moonen
Jaap ter Linden · Jacques Ogg



Jenseits von Cleveland

Das Bild des 1970 gestorbenen Dirigenten George Szell als das eines gestrengen Zuchtmeisters und pedantischen Apostels der Nüchternheit beruht in erster Linie auf seinen zahlreichen Einspielungen für die amerikanische Columbia mit dem Cleveland-Orchester, das er während seiner mehr als zwei Jahrzehnte währenden Herrschaft zum perfekt funktionierenden, aber mitunter seelenlos wirkenden Präzisionsinstrument machte. Die hier zusammengetragenen Aufnahmen mit drei europäischen Spitzenorchestern vermitteln ein etwas anderes Bild. Natürlich ist auch hier Szells Handschrift unverkennbar, werden seine Ideale von Perfektion und orchestraler Brillanz mit Autorität durchgesetzt, doch gehen darüber der individuelle Klang und das Ausdruckspotential des jeweiligen Orchesters nur selten verloren. So laufen die Wiener Philharmoniker unter Szell niemals zu Breitwandsound à la Karajan auf, entwickeln dafür aber eine Schlagkraft, die Beethovens „Egmont“-Musik gut ansteht.

In der fünften Sinfonie (Concertgebouw-Orchester) irritieren fragwürdige Tempo-Relationen und mechanische Betonungen, dafür verbinden sich in Sibelius' Zweiter und Brahms' Dritter, aber auch in der fein artikulierten Mozart-Sinfonie KV 338 die unterschiedlichen Temperamente zu bemerkenswerten Resultaten. Schuberts „Rosamunde“-Musik und Dvoráks Achte leiden etwas unter der verordneten Ausdrucks- und Phrasierungs-Abstinenz, die vor allem bei den Holzbläsern kein Thema wirklich aufblühen lässt. Auch der vierten Tschaikowsky-Sinfonie (London Symphony Orchestra) bleibt Szells Methode, nur einfach den Notentext vorzuführen, einiges schuldig. Immerhin kommt das Finale mit gehöriger Bravour daher.

Den Höhepunkt der Box bilden jedoch Ouvertüre und Orchesterstücke aus Mendelssohns „Sommernachtstraum“. Hier ist Szell eine Referenzaufnahme gelungen.

Peter T. Köster

George Szell – Decca & Philips Recordings
1951-1969
Decca/Universal 5 CD 475 6780 (353')



Klingendes Monument

Es war eines der umfangreichsten Projekte, das Supraphon je realisiert hat: In den vergangenen vier Jahren legte das traditionsreiche Prager Label sämtliche Aufnahmen mit Karel Ancerl (1908-1973) wieder auf. 42 CD-Titel kamen zusammen, im 24-Bit-Verfahren digitalisiert, mit neuen Covern ausgestattet und repräsentativ in goldgelbe Schubert verpackt. Viel Liebe und Sorgfalt investierte man in die geschlossene Wiederveröffentlichung des diskographischen Vermögens dieses großen Dirigenten, der mit Václav Talich, Rafael Kubelik und Václav Neumann zu den Ikonen des tschechischen Musiklebens gehörte und der die Spielkultur der Tschechischen Philharmonie in den 1960er Jahren auf ein überragendes Niveau brachte.

Die ersten Highlights aus Ancerls Diskographie mit dem Eliteorchester aus Prag erschienen bereits in den 1980er Jahren als CD-Wiederveröffentlichungen und blieben Katalogklassiker, Smetanas „Mein Vaterland“ etwa oder Dvoráks Neunte, Requiem und Violinkonzert (mit Josef Suk). Immer noch sensationell klingen heute Ancerls Aufnahmen der klassischen Moderne, etwa von Strawinskys „Sacre“ und „Petruschka“. Selten hat ein Dirigent diese Partituren so dramatisiert und mit Leben erfüllt. Hier sieht man die Puppen regelrecht tanzen – eine Erfahrung hörenden Sehens. Zu den zeitlosen Ancerl-Klassikern zählt auch die Aufnahme von Leos Janáčeks Sinfonietta, die neue Maßstäbe setzte. In ihrer überwältigenden Klanglichkeit und vibrierenden Spannung ist diese Interpretation bis heute die wohl zwingendste Aufnahme des Werkes, ja, eine der elektrisierendsten Orchesteraufnahmen überhaupt.

Vehement setzte sich Ancerl für tschechische Komponisten des 20. Jahrhunderts ein, nicht nur für Janáček und den immer noch



Foto: Erich Lehner

unterschiedlichen Bohuslav Martinu, sondern auch für weniger bekannte Namen wie Isa Krejci, Jiri Pauer, Jarmil Burghauser, Václav Dobias, Jan Hanus oder Lubor Barta. Werke dieser Komponisten bilden den Repertoire-Schwerpunkt der letzten sechs CDs der „Gold Edition“; hier leistete Ancerl Pionierarbeit. Die Werke dieser weniger bekann-

ten Komponisten beziehen sich mehr oder weniger direkt auf die tschechische Musiktradition, sie sind hörens Wert trotz einer Fülle eklektischer Anklänge, nicht selten an Dvorák. Burghauser wagt sich in seinen „Sieben Reliefs“ noch am mutigsten vor in die Avantgarde.

Eine gewichtige Edition, in der es viel zu entdecken und zu erleben gibt, hat damit ihr Ende gefunden. Sie ist eine späte Hommage an einen der großen Dirigenten des 20. Jahrhunderts, der ein herzlicher und bescheidener Mensch war und der sehr gelitten hat unter den politischen Verhältnissen seiner Zeit.

Norbert Hornig

Karel Ancerl Gold Edition

Vol. 37: Krejci, Pauer (1956-63); Supraphon/Codæx CD 3697-2
Vol. 38: Mozart (1955-66); Supraphon/Codæx CD 3698-2
Vol. 39: Schostakowitsch (1961-64); Supraphon/Codæx CD 3699-2
Vol. 40: Burghauser, Dobias (1960); Supraphon/Codæx CD 3700-2
Vol. 41: Hanus (1955/56); Supraphon/Codæx CD 3701-2
Vol. 42: Liszt, Barta, Schostakowitsch (1961-68); Supraphon/Codæx CD 3702-2

Fundgrube

Für die dritte Folge der groß angelegten Anthologie des Concertgebouw-Orchesters Amsterdam haben die Herausgeber wieder ein imposantes Paket von Live-Aufnahmen geschnürt, das sich vor allem hinsichtlich des Repertoires als grandiose Fundgrube erweist. Die klanglich hervorragenden Mitschnitte stammen aus den Jahren nach dem Tod des langjährigen Chefdirigenten Eduard van Beinum, in denen sich der junge Bernard Haitink (zunächst gemeinsam mit Eugen Jochum, ab 1963 dann allein verantwortlich) als Leiter des Orchesters profilierte.

Im Mittelpunkt der 14 CDs umfassenden Box steht – einigermaßen untypisch – eine Operngesamtaufnahme: Giuseppe Verdis „Falstaff“ vom Holland Festival 1963, bei dem Carlo Maria Giulini das traditionsreiche Konzertorchester in ein genuines Opernorchester verwandelte und im Verein mit einer exzellenten Sängerriege (darunter Fernando Corena, Luigi Alva und die junge Mirella Freni) eine denkwürdige Aufführung kreierte. Ebenfalls eine Sonderstellung nimmt die atemberaubende Wiedergabe von Bachs d-Moll-Klavierkonzert durch Glenn Gould und Dimitri Mitropoulos ein, die 1958 in Salzburg mitgeschnitten wurde.

Die übrigen Aufnahmen entstanden fast ausnahmslos im heimatischen Concertgebouw und zeichnen ein facettenreiches Bild jener Zeit, in der die zweite Wiener Schule und die zeitgenössische Musik zunehmend ins Blickfeld rückten. Arnold Schönbergs Klavierkonzert (mit dem Pianisten Theo Bruins), Alban Bergs Orchesterstücke op. 6 (Hans Rosbaud), Bergs Altenberg-Lieder und die vier Lieder op. 13 von Anton Webern (unter Bruno Maderna mit Halina Lukomska) finden hier exemplarische Wiedergaben. Die Liste zeitgenössischer Komponisten enthält unter anderen Frank Martin („Jedermann“-Monologe unter Jochum und „Les quatre éléments“ unter Haitink), Benjamin Britten („Les illuminations“ mit Peter Pears unter Colin Davis), Dimitri Schostakowitsch (Sinfonie Nr. 6 unter Kirill Kondraschin) und Luigi Dallapiccola („Variazioni per orchestra“ unter Hans Rosbaud).

Rosbaud, der auch mit einer bestechend klaren Aufführung von Schuberts „Tragischer“ vertreten ist, empfahl 1960 den 35-jährigen Pierre Boulez nach Amsterdam, dessen emotionsloser Dirigierstil gleichermaßen Bewunderung wie Befremden auslöste. Es entstand eine dauerhafte Zusammenarbeit, hier dokumentiert durch Debussys „Jeux“, Strawinskys „Gesang der Nachtigall“, Bartoks wieder entdecktes erstes Violinkonzert mit Yehudi Menuhin und Luigi Nonos Kantate „Il canto sospeso“. Ein anderer Vor-



kämpfer der Neuen Musik war Bruno Maderna, den eine Gruppe junger Komponisten sogar als Kodirigenten neben Haitink zu installieren suchte. Angesichts seiner spärlichen Katalogpräsenz kommt Madernas Konzertmitschnitten von Edgar Varèses Kompositionen „Ionisation“ und „Déserts“, Witold Lutoslawskis „Jeux vénitiens“ und der gefühlsbeladenen Aufführung von Mendelssohns „Schottischer“ Sinfonie besondere Bedeutung zu. Als Dirigenten eigener Werke sind Lutoslawski (Trauermusik und „Trois poèmes d'Henri Michaux“) und Hans Werner Henze (Doppelkonzert mit Heinz und Ursula Holliger) zu erleben. Mit Robert Heppeners „Eglogues“ (Jochum), Otto Kettings erster Sinfonie (Rosbaud), Matthijs Vermeulens „Symphonia Carminum“ und Rudolf Eschers „Nostalgies“ (Haitink) finden auch niederländische Komponisten Berücksichtigung.

Dass gleichwohl die alte Garde der großen Dirigenten im Amsterdam der 1960er Jahre sehr wohl präsent war, belegen eindrucksvoll die Aufnahmen unter George Szell (Strauss' „Don Quixote“ mit Pierre Fournier, Sibelius' Zweite und „Métaboles“ von Henri Dutilleux), Eugene Ormandy (Schuberts „Unvollendete“ und Hindemiths „Mathis der Maler“), Karel Ancerl (Prokofjews „Symphonie classique“) und Erich Leinsdorf (Bartóks Konzert für Orchester). Von der ungebrochenen Vitalität des über 80-jährigen Pierre Monteux zeugen Beethovens Achte, Brahms' „Tragische Ouvertüre“, Wagners Schlussgesang aus „Götterdämmerung“ mit Birgit Nilsson und Ravels „Scheherazade“ mit Victoria de los Angeles. Und schließlich bestätigt Gustav Mahlers Siebte, dass die große Mahler-Tradition des Concertgebouw-Orchesters unter Haitink eine würdige Fortsetzung erfuhr.

Peter T. Köster

Anthologie des Concertgebouw-Orchesters Vol. 3 (1960-70)
RCO/Codæx 14 CD 05001

CPO Neuheiten



Die Singphoniker
Singphonic Christmas
Weihnachtslieder aus Europa
cpo 777 067-2



Hans Pfitzner (1869-1949)
Das Christelflein, Oper
Peterson, Rüping, Volle, Röhlig u.a.
Tölzer Knabenchor
Münchner Rundfunkorchester
Claus Peter Flor
cpo 777 155-2 2 CDs



Eduard Erdmann (1896-1958)
Symphonie Nr. 3 op. 19
Capricci op. 21
Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt
Israel Yinon
cpo 777 068-2



Nicolaus Bruhns (1665-1697)
Georg Dietrich Leyding (1664-1710)
Sämtliche Orgelwerke
Friedhelm Flamme,
Christian-Vater-Orgel, 1724,
St.-Petri Kirche, Melle
cpo 777 123-2 SACD



Bernhard Molique (1801-1869)
Streichquartette op. 18 Nr. 1 & 2
Mannheimer Streichquartett
cpo 777 149-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc Lübecker Straße 9 · D-49124 Georgsmarienhütte
Tel: (01 80) 5 25 17 17 · Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfüßerstraße 1
Minden Markt 7 · **Oldenburg** Kurwickstraße 1
Osnabrück Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:
A: Wilhelm Weiß B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: <http://www.cpo.de>



Für Sammler ein Muss

In meiner Erinnerung war das Konzert vom Dezember 1974 eine Sternstunde, in der sich Emil Gilels und Günter Wand in Beethovens fünftem Konzert in Hochform präsentierten. Doch leider ergibt ein wunderbares Konzert nicht automatisch auch eine gelungene Live-Aufnahme. Denn einem ungetrübten Hörerlebnis stehen einige klangliche Ungereimtheiten im Wege – angefangen bei einem nicht optimal intonierten Flügel, dessen Stimmung im Laufe des Konzerts zudem rapide nachlässt.

Der Klavierklang erscheint im digitalen Remastering verschattet wie unter einem dumpfen Schleier. Gilels' imposante Fortissimo-Entladungen – etwa die mächtigen Akkordschläge und Oktavketten am Höhepunkt der Kopfsatzdurchführung, die im Konzert ein überwältigender Moment waren – wirken auf der CD wie ein Bild bei Betrachtung durch ein umgedrehtes Fernglas. Ein Eindruck, welcher auch die eherne Wirkung des Rondo-Themas, die Gilels bei äußerst gebremsten Tempo ganz aus dem Klang heraus erzielte, fast zunichte macht. Ein besseres Ergebnis erreicht die Restaurierung des Orchesterklanges, wenngleich der überreichliche Einsatz künstlichen Nachhalls einige Grobheiten im Detail sowie Intonationstrübungen stark in den Vordergrund rückt.

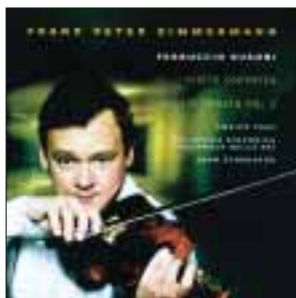
Für Wand-Verehrer ist diese CD ein Muss. Gilels-Sammler erhalten neben den existierenden Mitschnitten von Beethovens fünftem Klavierkonzert zumindest eine Alternative, wenn auch keinen Ersatz für seine fünf Jahre früher entstandene Studioeinspielung, bei der er mit George Szell wohl doch den kongenialeren Partner zur Seite hatte.

Michael Korstick

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5, Coriolan, Fidelio (Ouvvertüren); Emil Gilels (Klavier), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Günter Wand (1974-76)
Profil/Naxos CD 04052 (55')



Grundloser Zweifel

Ferruccio Busoni glaubte, erst mit seiner zweiten Violinsonate op. 36a um 1900 seine Identität als Komponist gefunden zu haben. Wohl wertete er dann seine früheren Werke ab, doch ließ er sich durch befreundete Musiker gerne vom Wert dieser Kompositionen auch wieder überzeugen. Es war der Geiger Joseph Szigeti, der Busonis Interesse an seinem Violinkonzert op. 35a wieder belebte; und schließlich urteilte Busoni, sein Konzert sei eine wohl schlichte, doch gute Arbeit.

Szigetis späte Einspielung dieses Werkes litt allzu sehr unter seinen schwindenden spieltechnischen Fähigkeiten. Vor etwa zehn Jahren nahm es Ingolf Turban achtbar und mit großer Überzeugungskraft auf. Die definitive Einspielung des Werkes legt nun Frank Peter Zimmermann mit dem Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI vor: ein Plädoyer, wie es überzeugender nicht hätte ausfallen können.

Das ist ein musikalisch reiches, gut hörbares, kurzweiliges Werk, das sich formal unverkennbar an Bruchs erstes Violinkonzert anlehnt und sogar aus ihm zitiert: frisch im Tonfall und voller Spielfreude, die Zimmermann denn auch dankbar aufgreift. Aber er vermag auch mühelos, die abwechslungsreiche musikalische Ausdrucksentwicklung zu vertiefen, ohne sie mit falscher Emphase zu belasten. In solcher Interpretation sollte Busonis Violinkonzert ins allgemeine Repertoire integriert werden. Dagegen erweist sich die von Busoni höher eingeschätzte Violinsonate als ein vergrübeltes, etwas uneinheitliches Werk, dem man freilich gerne begegnet, wenn es so bezwingend gespielt wird wie in der vorliegenden Aufnahme.

Giseller Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Busoni, Violinkonzert op. 35a, Violinsonate op. 36a; Frank Peter Zimmermann (Violine), Entico Pace (Klavier), Orchestra Sinfonica della RAI, John Storgards (2003/04)
Sony CD 94497 (54')



Mann und Enzensberger konzertant

Dass die Violinkonzerte von Hans Werner Henze weder im Konzertsaal noch auf Schallplatte größere Beachtung gefunden haben, mag verwundern. Denn wer sich einmal eingehört hat in diese in einer Zeitspanne von fünf Jahrzehnten entstandenen Werke, wird erstaunt sein, mit wie viel Fantasie sich Henze der Gattung des Violinkonzerts näherte und die Möglichkeiten des Instruments ausschöpfte. Ein Großteil von Henzes Lebenswerk spiegelt sich in den drei Kompositionen, die unterschiedlicher kaum sein könnten.

Das erste Violinkonzert entstand im Sommer 1947 noch während Henzes Studienzeit. Später sah der Komponist darin eines der Werke, durch die er zu einer eigenen Sprache gefunden habe (ohne bei der Behandlung der Zwölftontechnik die Nähe zu Alban Berg zu verleugnen). Der Kontrast zum zweiten Violinkonzert von 1971 könnte kaum größer sein: Es ist geschrieben für Sologeige, Tonband, Bassbariton und 33 Instrumentalisten unter Verwendung des Gedichts „Hommage à Gödel“ von Hans Magnus Enzensberger – der Einzug des Theaters ins konzertante Geschehen. Das dritte Violinkonzert von 1997 (revidiert 2002) ist Henzes bislang letztes konzertantes Werk; es trägt den Untertitel: „Drei Porträts aus dem Roman ‚Doktor Faustus‘ von Thomas Mann“.

Torsten Janicke (Jg. 1958), ein Repräsentant der Dresdner Streicherschule und derzeit Konzertmeister des Gürzenich-Orchesters Köln, agiert geigerisch souverän und mit großer solistischer Präsenz. Er findet in der Magdeburgischen Philharmonie unter Christian Ehwald sorgfältig und klangvoll mitgestaltende Partner. Verdienstvoll.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Henze, Sämtliche Violinkonzerte; Torsten Janicke (Violine), Ulf Dirk Mädlar (Bariton), Magdeburgische Philharmonie, Christian Ehwald (2003)
MDG/Codæx 2 CD 601 1242-2 (85')



David Oistrach

Foto: Ariola-Eurodisc

Fundstücke für Verehrer

Das diskographische Erbe David Oistrachs ist fast unübersehbar und weit verstreut. Fast alle Stadien seiner Karriere sind auf Tonträger dokumentiert, vom Ende der 1930er bis in die 1970er Jahre hinein. Einer großen Zahl von Aufnahmen, die in Russland entstanden, steht ein Block von Einspielungen gegenüber, die im Westen, vornehmlich für EMI, produziert wurden. Hier war es vor allem Walter Legge, der den russischen Geiger seit Mitte der 1950er Jahre zum Plattenstar aufbaute.

Am unübersichtlichsten, ja, geradezu verworren, ist die diskographische Situation hinsichtlich der aus Russland stammenden Oistrach-Dokumente. Nach der politischen Wende hat eine für Außenstehende kaum transparente Auswertung der ehemaligen Staatsarchive begonnen. Wer genau verfügt heute etwa über die Rechte des ehemaligen „Melodiya“-Labels?

Viele russische Oistrach-Aufnahmen sind vom Markt verschwunden. Unter dem Label „Russian Revelation“ oder den französischen Dante Productions waren viele Oistrach-Raritäten verzeichnet. Sie verschwanden ebenso wie die 15-teilige „Edition David Oistrach“ von „Le Chant du Monde“ oder die zuletzt von BMG in einer „David Oistrach Collection“ vertriebenen Eurodisc-Aufnahmen.

Diese Lücke füllt nun eine zehn CDs umfassende Oistrach-Editon von Brilliant Classics zumindest teilweise wieder auf. Das im Niedrigstpreisbereich operierende Label sorgte bereits mit diskographischen Leckerbissen von Gilels, Richter und Kissin für Aufsehen und Sammlerglück. Die vom „Gostelradiofund“ exklusiv lizenzierte Box mit Violinkonzerten bietet einen fast repräsentativen Querschnitt durch Oistrachs bevorzugtes Konzertrepertoire, vorwiegend in Live-Aufnahmen. Bach, Mozart, Brahms oder Chatschaturjan fehlen. Für Sammler dürften besonders die Konzerte von Beethoven, Sibelius, Prokofjew (Nr. 1), Schostakowitsch (Nr. 2), Szymanowski (Nr. 1), Miaskowsky und Tanejew (Suite op.28), die

hier als CD-Erstveröffentlichungen erscheinen, von größerem Interesse sein.

Die Tonqualität ist den Aufnahmedaten entsprechend sehr unterschiedlich, wobei zwischen der stark verrauschten und verfärbten Aufnahme des Miaskowsky-Konzerts von 1939 und der des zweiten Schostakowitsch-Konzerts von 1968 ganze Klangwelten liegen. Aber zuletzt faszinieren doch immer wieder Oistrachs Musikerpersönlichkeit und sein wunderbar vollendeter Klang, der trotz der Begrenzungen einer defizitären Aufnahmetechnik immer noch charakteristisch bleibt. Die Aura des Unverwechselbaren hebt diese Aufnahmen in eine Sphäre von Zeitlosigkeit, die alle Moden überlebt und klangtechnische Aspekte zweitrangig erscheinen lässt. Auch die spartanische Aufmachung dieser dokumentarisch wertvollen Oistrach-Editon, deren Booklet sich nur an englischkundige Leser wendet, mag man da verschmerzen.

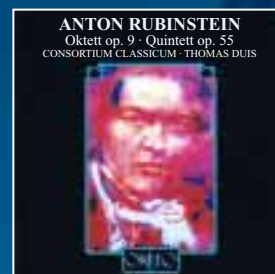
Norbert Hornig

**Musik
Klang**

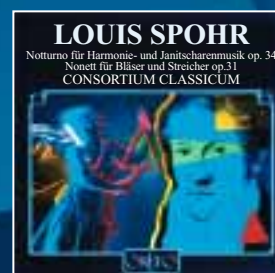
★★★★★
★★

David Oistrach spielt Mendelssohn, Dvorák, Schostakowitsch, Lalo, Bruch, Beethoven, Kabalewski, Tanejew, Prokofjew, Tschaikowsky, Sibelius, Bartók, Szymanowski, Hindemith, Glasunow, Chausson, Ravel, Strawinsky und Miaskowsky (1939-68)
Brilliant/Foreign Media Group 10 CD
92609 (570')

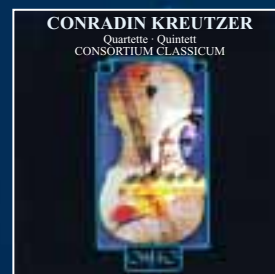
40 JAHRE CONSORTIUM CLASSICUM



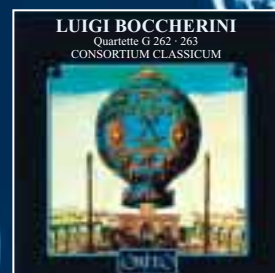
C 422 041 A



C 155 871 A



C 512 991 A



C 322 941 A



C 114 041 A

ORFEO International Music GmbH
Augustenstraße 79 · 80333 München
Telefon 089/54 21 36-0 · Fax 089/54 21 36 21
E-mail: Orfeo-International@t-online.de